

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 376

24. April 2021

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich abrufbar:

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Alfred Gassner

Wege aus dem Kirchengrab

**Theologischer, pastoraler und administrativer Widerstand
als Friedenseinsatz gegen die Diktatur des Absolutismus**

**Versuch einer Würdigung von Prof. Hans Küng (19.03.1928 - 06.04.2021) als
eines Kirchenrebellens**

Teil I

Die kath. Kirche ist eine hochkomplexe, institutionelle begründete Glaubensgemeinschaft mit festen hierarchischen Strukturen. Ihre Befriedung bedarf nicht nur wissenschaftlicher Kompetenz, sondern auch des Widerstands. Von Hans Küng können wir noch viel über legalen Ungehorsam lernen.

I. Woran liegt es eigentlich, dass manchmal der Erfolg kommt, manchmal nicht?

„Viele Wege führen nach Rom“, für Küngs Biographie, anders als die seines theologischen Rivalen Josef Ratzinger, gilt diese Spruchrede nicht. Die Feststellung soll keine Schmähekritik an Josef Ratzinger sein, sondern eher meine Hoffnung andeuten, dass sich die von Küng erhofften Erfolge posthum einstellen werden; immer noch gibt viel zu viele diffuse Ursächlichkeiten für die von Benedikt XVI. als Brandbeschleuniger angeheizte Kirchen- und Glaubenskrise, die den Reformern Erfolg schwächt, gleichzeitig aber darauf hinweist, dass die natürliche Kraft des gesamten theologischen Sonderwissens allein nicht in der Lage ist, ohne die Mitwirkung des Gottesvolkes eine Wende einzuleiten.

Die Frage, ob meine Skepsis an der amtskirchlichen Verkündungs- und Amtspraxis, ihre verordneten Maße und Bestimmung der prozessualen Gesetzmäßigkeiten in Theologie, Pastoral, Kultus und Administration im biblischen Sachzusammenhang noch gerechtfertigt sind, würde von Küng und Ratzinger sicherlich gegensätzlich beantwortet werden. Meiner Meinung nach leiden zu viele in der Kirche an der priesterkirchlichen Vormundschaft. Ihre Lehre kann in der notwendigen Breite nicht mehr verständlich bei den meisten Menschen ankommen und daher auch nicht in im Rahmen der Gesamtarchitektur der Kirche gewinnbringend subsumiert werden; der Kern der Botschaft Jesu geht so im Irgendwo verloren, es kommt zu Doppel- und Mehrfachantworten, die mehr Verwirrung stiften als Grundorientierung schaffen. Reformfortschritte brauchen aber tragfähige wissenschaftliche Kausalgesetze, weil die Dogmatik der Priesterkirche diese Schwachstellen nutzt, um ihren Konzeptglauben als absolute Wahrheit anzupreisen und Reformpläne zu durchkreuzen.

II. Die Frage, die Küng immer herausgefordert hat, lautet: Ist eine Streitlösung zulässig, wenn eine Einigung unmöglich ist?

1. Die Spannungsbögen im Kirchen- und Glaubenskonflikt laufen seit Generationen quer durch alle Gruppen, nicht nur zwischen Priester- und Volkskirche, sondern auch deren Untergruppen; und die Streitfragen werden sicher noch viele Generationen nach uns bewegen, weil eine Einigung über die mit der Krise verbundenen Fragen (trotz des Versuchs im Synodalen Weg in Deutschland) derzeit nicht ansteht. Umso wichtiger sind die Fragen, die Küng auf dem Streitweg geklärt wissen wollte, aus Rom aber nur Absagen erhielt.

2. Küng ging es nie um eine generelle Entmachtung des Klerikerstandes in der Kirche, sondern um eine gemeinsame Verantwortung von Priester- und Volkskirche, die auf einem festen,

unterirdigen und daher unsichtbaren Fundament gründen müssen, auf dem ein Gebäude mit unterschiedlichen Sockeln, Säulen und Dach steht, das seine theologische, pastorale und administrative Rechtfertigung nur darin finden kann, dass der derzeitige diskriminierende Zwang gegen die Bürger dieser Volkskirche – „Kirchenbürger“ – (und hier vor allem gegen Frauen), an ihrer eigentlichen Berufung vorbeileben zu müssen, beendet wird. Ich weiß nicht mehr, wo ich es sinngemäß zitiert gelesen habe: „Wir brauchen weniger Glauben aus den alten Einmachgläsern heraus, aber mehr gemeinsame Initiative in der Umsetzung von Gegenwartsmodellen, und was da an Speise herauskommt, muss für alle verträglich sein.“

3. Wie konnte Küng zum großen Feind der römischen Kirche werden? Er hatte meines Erachtens einen anderen Zugang zum Kirchen- und Glaubensgeschehen. Sein erster Blick galt der großen Gebäudearchitektur, die von allen Seiten zugänglich sein muss. Er konnte ungewöhnlich klar vermitteln, dass auf einem morschen unterirdigen Fundament kein standfestes Gebäude ohne Rissbildungen in Mauern und Decken bleiben kann.

Die Kirchen- und Glaubenskrise hat – wenn ich dies richtig sehe – nach seinem Verständnis ihre tiefste Wurzel in diesem falschen Realitätsverständnis. Wenn sich in Säulen und Deckenkonstruktionen, die das Bauwerk im Schulterschluss mit den Fundamenten zusammenhalten, Risse zeigen, ist das ganze Haus mangelbelastet. Nicht der einzelne Klecks macht die Krise aus, sondern alles zusammen. Wer die Augen vor den verborgenen Zusammenhängen verschließt, ist verantwortlich für den Einsturz des ganzen Gebäudes.

Auf seine/unsere Kirche bezogen bestand er auf einer herrschaftsfreien Kommunikation über die Kirchenkrise. Das Glaubensgeschehen in der Kirche charakterisierte er (frei nach meiner Erinnerung) so: Alle Menschen, ob Christen oder nicht, möchten wissen, woher sie kommen und wohin sie nach dem Tode gehen und so die Grenzen der Raumzeit überschreiten. Dieser Wunsch verdeckt allerdings den Blick auf die geschöpflichen Fundamente, die schon in der alten Bibel aufgegriffen wurden

Demnach muss es in der Seinseinheit zwei Sorten von »Realität« geben (die einander gegenseitig bedingen), eine irdische, in der wir leben (die wir je nach Herkunft in Eigenregie gestalten und bemessen dürfen, die unser je höchstpersönliches Konstrukt abbildet und aus der individuellen Erfahrung und Tradition jedes Einzelnen konstruiert ist) und eine ontologische (entmaterialisierte) Realität, die Gott als Fundament unseres irdischen Daseins im jenseitigen Unbekannten belässt, die uns ständig berührt, von der wir zehren, aber nichts ([natur]wissenschaftlich [!]) gesichert wissen und für die wir keine derartigen Beweise haben.

Wenn uns die ontologischen Verhältnisse nur als Tatsache, aber nicht in Einzelheiten bekannt sind, weil uns deren Seinsweisen nicht gehören, sie aber trotzdem auf unsere Lebenswelt einwirken, kommt es immer wieder zu Duplexwahrheiten, weil sich beide Seinsweisen

überschneiden, ergänzen, stören und durchbrechen. Bei diesem Vermengungsvorgang gerät die plastische irdische Realität mit der entmaterialisierten ontologischen Realität in Konflikt.

Hier tritt die institutionelle Kirche dominierend auf die Bühne, die von sich behauptet, sie allein sei der religiöse Hausherr, nur sie wisse alles über die letzten Dinge, vom unsichtbaren Fundament bis hinauf in die Dachspitze, und sie sei daher verpflichtet, im Auftrag und in der Stellvertretung Gottes messianisch die göttliche Wahrheit mit Absolutheitsanspruch zu lehren. Mit ihren Lehr- und Leersätzen drängt sie uns in eine Herdenmentalität, die Gruppenbildungen fördert und ein Streitklima erzeugt. Von diesem Standpunkt aus entwickelt Küng dann Grundsätze über die Notwendigkeit eines notwendigen herrschaftsfreien Gesprächs in der Kirche.

III. Die Bedeutung des zivilen Ungehorsams bei Küng

1. Der Ungehorsam, Protest und Widerstand hatten bei ihm eine lange Tradition. Ich erinnere mich an den oben bereits erwähnten Vortrag in der Wieskirche, in dem Küng das kühne Deckenfresko der Gebrüder Zimmermann aus dem Jahr 1739 – „Die Abschaffung des Jüngsten Gerichts“¹ – in

¹ Thema des Freskos ist die Verkündung der göttlichen Gnade anstelle des Gerichts. Christus als Weltenrichter thront nicht auf dem (leer dargestellten) Thron, sondern auf dem Regenbogen der Verheißung. Seine Seitenwunde bildet das Zentrum des ganzen Freskos. Gegenüber, über der Orgel, die verschlossene Paradiestür.



der Wieskirche im bayerischen Steingaden einleitend zum Anlass nahm, ganz abstrakt über Ungehorsam zu reden.

Die Gebrüder Zimmermann stellen dort dem großen Tor zur Ewigkeit am oberen Bildende spiegelbildlich einen leeren Richterstuhl am unteren gegenüber und verbinden so ihre Vorstellung von der ontologischen Realität mit der irdischen Wirklichkeit. Es gibt keine Angeklagten und keine Gerichtsankündigung, die Verstorbenen ziehen von Puten mit Trompeten umrahmt prozessionsartig im fröhlichen Reigen und bunten Trachten ungehindert am leeren Richterstuhl vorbei zum Himmelstor, wo sie der dreifaltige Gott nicht als Richter, sondern als Retter auf dem Regenbogen sehnhchst erwartet.

Nach ihren Vorstellungen ist das Jüngste Gericht damit existenziell abgeschafft, sie verankern konzeptionell die ontologische Wirklichkeit mit der irdischen Realität und bestätigen gegen die bis heute von der Amtskirche vertretene Lehre eine schrecklose Heilslehre, die man aus künstlerischer Sicht durchaus als pastoralen und theologischen Ungehorsam bezeichnen darf. Dann kam er mit zwei Namensbeispielen (Leonardo Boff und Ernesto Cardinal Martinez (Priester, Kultusminister in Nicaragua und Dichter) für die südamerikanischen Befreiungstheologen und sein Lieblingsthema vom Weltethos zu sprechen, auf sein Buch „Unfehlbar?“ und die katholische Sukzessionslehre als Machtfrage zu reden, alles unter dem Gesichtspunkt der Forderung Roms nach seiner Kapitulation und Widerruf.

Wenn ich eine Auswahl für das »Sante Subito« unter ihnen (alle Repräsentanten des innerkirchlichen Widerstandes) hätte, würde ich allein auf Grund meiner Erinnerung den Vorrang Hans Küng zusprechen, der mir als leidenschaftlicher und unbeugsamer Widerstandskämpfer besonders verehrungswürdig erscheint. Auffällig an meinem Dreivorschlag für eine „Widerstandsehrung“ von Küng, Boff und Cardinal ist ja vielleicht noch, dass alle Genannten nicht nur Beobachter einer kirchlichen Grabesstille waren; sie alle waren bzw. sind Einzelkämpfer und haben ihr Lebenswerk unter Einsatz ihrer Reputation zum Einsatz gebracht. Keiner wurde trotz vieler Petitionen rehabilitiert und gerade deswegen verdanken wir ihnen heute eine Widerstandsbewegung in der Kirche, die unverkennbar an Bedeutung und Überzeugungskraft gewinnt. Josef Ratzingers „Einführung in das Christentum“ ist heute dagegen schon fast vergessen.

Alfred Gassner, Regensburg, ist Dipl. Rechtspfleger a. D.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46

kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.